

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 2 (2000)
Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Spitzensportler/-innen brauchen keine besondere Berufslehre.»

Ausbildung gehört zur Karriereplanung

Diese Behauptung stimmt so für mich nicht! Meiner Meinung nach ist eine Berufslehre für eine Spitzensportlerin/einen Spitzensportler in der heutigen Zeit – und dies speziell in der Schweiz – absolut notwendig.

Folgende Gründe untermauern diese Aussage:

- Der Stellenwert des Sportes, im Besonderen des Spitzensportes, ist in der Schweiz auf keinem hohen Niveau. Die Leistungen unserer Sportler/-innen werden nicht in gleichem Masse wie im Ausland eingestuft. Auch gegenüber anderen so genannten musischen Berufssparten wie z. B. Musik, Kunst oder Zirkus geniesst der Sport einen tieferen Stellenwert. Ein/eine Berufssportler/-in hat es in der Schweiz schwer, da sein/ihr spezielles Talent im Sport nicht den gleichen Wert besitzt, wie vergleichsweise bei einem Musiker.

- Die Karriereplanung in den einzelnen Sportvereinen ist noch sehr rudimentär vorhanden. Die Klubvorstände und verantwortliche Funktionäre haben entweder die Wichtigkeit der Karriereplanung noch nicht erkannt, oder es fehlt ihnen die nötige Zeit dazu. Ein/eine Sportler/-in benötigt während der Aktivzeit Beratung für die Karriere während und nach dem Spitzensport. Dies gilt im schulischen wie im beruflichen Bereich.

Die heute für viele Spitzensportler/-innen gängige Lösung, den Spitzensport und die Berufslehre zu verbinden,

ist bestimmt sehr gut. Diese Parallelität setzt voraus, dass der/die Sportler/-in bereit ist, seine/ihre Berufslehre zu verlängern und zusätzliche Ausbildungsstunden in Kauf zu nehmen. Dies bedeutet auch, dass während der Lehrzeit die Erholung und die Freizeit sicherlich zu kurz kommen.

Unbedingt eliminiert werden muss, dass Spitzensportler/-innen ihre Lehre abbrechen. Es ist nicht verantwortbar, dass einem jungen Menschen, der im Sport grosse Talente besitzt, hohe finanzielle Versprechungen gemacht werden, was ihn/sie so verleitet, schon früh seine/ihre Berufslehre oder die Schule abzubrechen.

Die neue Lösung, eine Berufslehre als Spitzensportler/-in absolvieren zu können, befürworte ich voll und ganz. Dies setzt eine intensive Zusammenarbeit zwischen Regionen, Verbänden, Lehrmeistern, Klubs und Sportlern voraus.

Wenn diese neue Berufslehre strukturiert ist, ist die eingangs gemachte Behauptung, dass Spitzensportler/-innen keine Berufslehre brauchen, nicht mehr notwendig.

Peter Lütthi
Direktor Schweizerischer Eishockeyverband

Überflüssig und kontraproduktiv

Eine Sportlehre ist überflüssig und kontraproduktiv. Wirkliche Spitzensportlerinnen und Spitzensportler setzen sich auch ohne eine abgeschlossene Lehre im späteren Berufsleben durch. Gerade das ist es nämlich, was ihnen zum Status einer «Spitzensportlerin» oder eines «Spitzensportlers» verhilft. Während ihrer Karriere haben sie die Möglichkeit, Kenntnisse zu erwerben und Kontakte zu knüpfen, die einem keine Lehre der Welt bietet. Beispiele dafür gibt es viele, nicht nur aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Nehmen wir stellvertretend für sie den jungen Michael Jordan als Beispiel des «schwarzen Sportlers aus einer unteren Sozialschicht». Hat er etwa eine Lehre als Spitzensportler gemacht? Natürlich nicht, und das war gut so. Es ist sogar wahrscheinlich, dass er mit der Doppelbelastung Sport und Lehre nie eine solch beispiellose Karriere als Sportler gemacht hätte, egal wie gut sich die beiden ergänzt hätten. Konzessionen zu Ungunsten des einen oder des anderen müssen immer gemacht werden.

Auch ohne Abschluss in der Tasche wird er seinen erfolgreichen Weg nach seinem Rücktritt weitergehen, unabhängig davon, ob er als Mitbesitzer der Washington Wizards reüssiert oder nicht. Er hatte dank seinen überragenden Fähigkeiten die Möglichkeit, lange genug im Sportbusiness zu

Humor



Goldener Boden

Carte blanche

«Handwerk hat goldenen Boden», hat mein Grossvater, mon grand grand-père, immer gesagt. Stimmt auch. Seine Schreineri war die einzige weitherum. Etwas zu bauen, zu reparieren und herzustellen gab es laufend. Sein Name hatte einen guten Ruf und sein Bankkonto mit der Zeit eine ansehnliche Grösse.

Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Will man sich heute einen goldenen Boden schaffen, so braucht es einen der Managerberufe, von Executive bis Chief. Consultant ist auch nicht schlecht. Oder eben Berufssportler. Ich habe zwar im Stellenanzeiger noch nie ein Inserat gelesen: Velofahrer gesucht. Die Vermittlung der Topsportler läuft anscheinend auf andern, nicht immer transparenten Kanälen. Aber im Rahmen der allgemeinen Öffnung der Märkte könnte es ja sein, dass dieser Zweig auch Aufnahme findet: die Grossen in der NZZ und die Kleinen im Oberländer Anzeiger. Die Grossen, das sind gegenwärtig die Spieler (auch Spielerinnen natürlich, aber die sind, wie anderswo auch, in der Minderheit). Also zum Beispiel Spieler im Tennis, Fussball, Golf ... Wenn man von deren Einnahmen hört, so wird einem schwindlig. Ich weiss nicht, welche Imperien die sich zusammenkaufen. Es müssten ganze Städte sein. Gut, einige haben ihr Geld auf eine andere Art wieder verspielt. Aber das hat der Herr Rey in seiner Branche ja auch getan. Auch jenes von vielen andern, muss man hier beifügen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Man überlegt sich jetzt also, eine Berufslehre für diesen modernen goldenen Boden, genannt Spitzensport, zu kreieren. Ich habe hin und her überlegt, um herauszufinden, was die denn so lernen müssten. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Im Fussball zum Beispiel: Sicher Penalty versenken. Damit nicht so etwas passiert wie den Holländern an der EM. Sonst droht Entzug des Berufsausweises; oder: Perfektes Theaterspielen im Zweikampf. Oder im Tennis: Gekonntes Racketwerfen ohne Sanktionen. Oder Medienkunde: Dumme Fragen – intelligente Antworten; könnte auch umgekehrt etwas hergeben. Oder: Doping und Versteckspiele. Eine solche Berufslehre könnte ja auch kostengünstig gestaltet werden. Die Ehemaligen leben von ihren Zinsen und erteilen als Hobby Unterricht. Nur – die Solidarität hört auch bei den Sportlern beim Geld auf.

Gut, dass mein Grossvater, der auch ein grosser Pferdeliebhaber war, das nicht mehr erlebt. Er würde sich im Grab umdrehen. Nein, er würde sich aus dem Grab erheben und ein weiteres seiner goldenen Sprichwörter zitieren: «Ein goldener Zaun macht das Pferd nicht besser.»

D'Artagnan



Spitzensportler immer rarer

«Spitzensportler/-innen brauchen keine besondere Berufslehre ...» Diese Aussage provoziert mich allerdings. Solange wir kein Spitzensportkonzept haben, das den Sport als Beruf und als Karrierenleiter ermöglicht, auch dann, wenn die Spitze dereinst nicht erreicht werden sollte, werden Spitzensportler in der Schweiz immer rarer werden. Viel häufiger bilden wir (auch teuer) frustrierte Mochtegernspitzenleute heran, die den Athletinnen und Athleten der anderen kleinen Nationen wie Holland, Österreich, Norwegen usw. meilenweit hinterherlaufen-, -fahren-, -schwimmen-, -turnen-, -spielen ...

Urs Straumann

bleiben, um sich alles anzueignen, damit er auch im «normalen» Berufsleben nicht in der Versenkung verschwindet. Klar hatte er das Glück, in einer Sportart zu landen, in der es genug Geld zu verdienen gab, womit er seine Berater und Manager bezahlen konnte. Ohne die stünde er sicher nicht dort, wo er jetzt steht, denn von ihnen hat er viel lernen können. Aber gerade das ist es, was einen Spitzensportler auszeichnet.

Fazit: Wer sich Spitzensportler nennen will, verzichtet auf eine Lehre und konzentriert sich voll auf den Sport. Dadurch hat er hoffentlich Erfolg und kann so eine Entwicklung durchmachen, die es ihm erlaubt, mit dem Gelernten eine gute Basis für die Zukunft zu legen. Folglich wären all diejenigen, die nicht ohne Berufslehre auskommen, einfach keine wirklichen Spitzensportler, sondern «nur» sehr gute Hobbysportler.

Gilbert Buri, Freiburg

Leserbrief

Abschied von J+S

Im Jahre 1955 bin ich als Seminarist im Vorunterricht Leiter 1 für Skifahren geworden. Im Frühjahr habe ich mit dem letzten Schulschulager meine Tätigkeit im Rahmen von J+S abgeschlossen, denn ich wurde soeben pensioniert. Dazwischen habe ich als Haupt- oder Mitleiter etwa 45 Sportfachkurse mit Schülern durchgeführt.

Die Zusammenarbeit mit dem Amt für Vorunterricht und dem Amt für J+S hat sich in diesen 45 Jahren sehr gewandelt. Früher waren bei den Leitern die Besuche der Experten und Betreuer in Sportfachkursen eher gefürchtet. Nach dem Abtreten des langjährigen, eher militärisch orientierten Vorsteher des Amtes begann eine andere, irgendwie menschlichere, hilfsbereitere Art der Zusammenarbeit – sogar der Begriff «Plausch» durfte erwähnt werden, und ich freute mich, wenn jemand den Kurs besuchte.

Mich beschäftigt heute, dass die junge Lehrerschaft sich offenbar immer weniger für J+S einsetzt. Wenigstens in meinem Kollegium und Bekanntenkreis ist ein schwindendes Interesse feststellbar. Ich habe dafür folgende Gründe ausgemacht.

Mehrbelastung durch den stark gestiegenen administrativen und organisatorischen Aufwand, den die Schule heute von den Lehrern verlangt.

Mehrbelastung durch schwierige Schüler und Klassen. Die Zunahme der disziplinlosen und verhaltensgestörten Schüler gefährdet die Durchführung von Lagerkursen.

Fehlende Bereitschaft, sich für freiwillige, ideelle Arbeit in der Freizeit einzusetzen, insbesondere wenn finanziell nichts oder wenig herausausschaut.

Zum Teil sind die Leute in der Lehre, im Seminar, an der Universität kaum richtig auf J+S aufmerksam gemacht worden.

Motivationsprobleme bei den Jugendlichen. Die Konsumhaltung hat auch im Sport eingesetzt. «Skirennen am TV sind vielleicht noch unterhaltsam. Aber selber skifahren lernen? Wozu auch! Es genügt mir, wenn ich eine präparierte Piste einigermassen schnell bewältigen kann», hat mir eine Schülerin gesagt.

Fehlende Kondition bei vielen Jugendlichen. Mit Schülern eine sportliche Leistung zu vollbringen, ist frustrierend, wenn sie schon nach kurzer Zeit schlappmachen. Ich habe selber festgestellt, dass für eine zunehmende Zahl von Schülern eine Tageswanderung mit mehr als drei bis vier Marschstunden eine Überforderung ist.

Ich hoffe, dass Jugend+Sport trotz allen Schwierigkeiten weiterhin besteht und auch in Zukunft vielen jungen Menschen eine sinnvolle körperliche Betätigung und Freizeitbeschäftigung anbieten kann.

Peter Mosimann
Sekundarlehrer, Schliern

Was denken Sie dazu?

Konditionstests sind nie geeignete Mittel, um die physische Verfassung von Kindern und Jugendlichen zu erfassen.

Die nächste Ausgabe wird das Thema «Konditionstraining» ansprechen. Teilen Sie uns bitte Ihre Gedanken zu dieser provozierenden Aussage bis am 15. Oktober mit. Wir veröffentlichen eine Auswahl der Einsendungen. Adresse: Redaktion «mobile», Bundesamt für Sport, 2532 Magglingen, Fax 032/327 64 78, E-Mail: bernhard.rentsch@baspo.admin.ch (vgl. auch www.mobile-sport.ch)